

Einleitung : vom Schusterhandwerk zur Fabrikindustrie

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **66 (1993)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einleitung: Vom Schusterhandwerk zur Fabrikindustrie

Seit der Eröffnung der Schönenwerder Schuhfabrik im Jahre 1851 entwickelte sich die Region Aarau-Olten zum wichtigsten Zentrum der Schuhindustrie auf dem ganzen europäischen Kontinent.¹ Einerseits weitete sich die Produktion der *Bally* innert weniger Jahrzehnte in einem Masse aus, das der Firma bald einen Platz unter den grössten der Welt sicherte; andererseits gründeten ehemalige Angestellte Carl Franz Ballys seit den sechziger Jahren eigene Etablissements in Olten. Das grösste dieser Art war die Schuhfabrik *Strub, Glutz & Cie.*, welche um die Jahrhundertwende an die 1000 Frauen und Männer beschäftigte. In grossem Abstand folgte die Schuhfabrik *Schenker* mit etwas mehr als 100 Beschäftigten. Eine Zeitlang bestand in Olten noch eine dritte Gründung eines ehemaligen Bally-Angestellten, die Schuhfabrik *Demenga*, die aber bereits 1887 liquidiert wurde.²

Der grösste Teil der fabrikmässig produzierten Schuhe wurde zunächst in Übersee und dann auch im europäischen Ausland abgesetzt. Auf dem inländischen Markt vermochte sich das traditionelle Schuhhandwerk – besonders auch in den ländlichen Gegenden – noch

¹ Nach den Angaben Eduard Ballys beschäftigte die Firma Bally im Jahre 1913 6693 Arbeiterinnen und Arbeiter. Davon entfiel der grösste Teil auf die Fabriken in Schönenwerd (3643), Dottikon (831), Aarau (455), Schöftland (333) und Gränichen (257). Kleinere Ateliers standen in Niedergösgen (23), Kulm (129), Schmiedrued (1!), Kirchleerau (72), Reitnau (133) und Frick (115). Innerhalb des Kantons Solothurn war Bally der grösste Arbeitgeber überhaupt. Allein die Fabrik in Schönenwerd bot 1917 in den Gemeinden des Kantons 2893 Menschen Arbeit und trug damit zum Unterhalt von 1701 Familien bei (*Archiv Bally Museumsstiftung, Gesch. der C.F. Bally AG II*, 405, 678). Nach den Angaben des Verbandes Schweizerischer Schuhindustrieller entfielen 1899 auf die Region Aarau/Olten 48% aller insgesamt 8785 Beschäftigten der dem Verbands angeschlossenen Schuhfabriken der Schweiz (*Archiv VSS, Protokolle der Generalversammlungen und Vorstandssitzungen*). Die Angaben der Schweizerischen Fabrikstatistik (1901: 6936) beziehen sich nur auf die Arbeiter/-innen, ohne die Angestellten.

² Über die drei Oltner Schuhfabriken s. *E. Felchlin*, Olten als Industriestandort, S. 120ff. und *P. Meister*, Die industrielle Entwicklung der Stadt Olten, S. 82ff. – Der Associationsvertrag zwischen den Herren Strub-Glutz und Heer datiert vom 10. August 1861 (*Archiv Strub, Glutz & Cie., Akten Firma*), während Meister und Felchlin fälschlicherweise 1866 als Gründungsjahr der Strub-Heerschen Fabrik angeben. – In der Volkszählung von 1860 (StASO BD 27, 43) wird ein «Schuhfabrikant» Johann Grob in Gretzenbach-Weid erwähnt, bei dem es sich aber wahrscheinlich um einen gewöhnlichen Schuhmacher handelte. In Niedergösgen bestand noch um die Jahrhundertwende die Filz- und Holzschuhfabrik der Gebrüder Wyser (Adressbuch des Kantons Solothurn 1896/7), und in Gretzenbach bestand um 1900 die Holzschuhfabrik Blasius Ramel Söhne (Adressbuch 1896/7; *P. Feser*, Der Kanton Solothurn in alten Ansichtskarten, Solothurn 1980, S. 122).

lange Zeit zu behaupten. Im Jahre 1889 wurden zum Beispiel im Bezirk Gösgen im Durchschnitt 4,6 Schusterwerkstätten auf 1000 Einwohner gezählt, während der kantonale Durchschnitt bei 4,2 lag. In der Stadt Olten gab es damals immerhin noch 10 Schuhmache-
reien.³

Entgegen ihren anfänglichen Befürchtungen⁴ wurden die Handschuhmacher durch die aufkommende Fabrikindustrie – wenigstens in den ersten Jahrzehnten – nicht ruiniert, im Gegenteil: Auch in der neuen Schuhfabrik wurde zuerst ausschliesslich von Hand gearbeitet. Die Schäfte wurden von zehn Mädchen aus der Region genäht, die Rahmenschuhe von dreissig meist deutschen Handschustern in Schönenwerd hergestellt.⁵ Daneben beschäftigte C.F. Bally auch Schuster und Näherinnen in Heimarbeit; dieses Nebeneinander von Fabrik- und Heimarbeit war schon in der Hosenträger- und Elastikproduktion seines Vaters üblich gewesen.⁶ Was die Fabrikarbeit vom traditionellen Schusterhandwerk unterschied, war in der ersten Zeit besonders die Betriebsgrösse und die bei serienmässiger Produktion unerlässliche Arbeitsteilung. Erst 1856 wurden in Schönenwerd die ersten Nähmaschinen aufgestellt; die Handarbeit blieb bis zum Ende des

Das Mitgliederverzeichnis des VSS (s. Anhang S.00) erwähnt für das Jahr 1899 auch noch die Ateliers Hans Zehnder in Kölliken AG mit 62, A. Wilhelm Vogel in Safenwil mit 12 Beschäftigten. Nach dem Ersten Weltkrieg eröffnete die Firma Pfister-Wirz & Co. eine Schuhfabrik in den Räumlichkeiten der ehemaligen Ziegelei neben der Schälismühle in Oberbuchsiten (OT 1993 Febr. 12.), und 1927 erfolgte die Gründung der Künzli & Co. Sportschuhe in Trimbach, die aber 1936 nach Brugg verlegt wurde (75 Jahre VSS, S. 56).

³ Adressbuch des Kantons Solothurn, 1889. – Im Jahre 1845 wurden 11 Schuhmache-
reien gezählt (StAO, Statistische Notizen 1845). – Genaue Angaben über den
Anteil des Exports an der Gesamtproduktion sind für die frühere Zeit schwierig zu
erhalten. E. Bally-Prior selbst rechnete seinen Arbeitern 1896 vor, dass die Schuh-
industrie von Schönenwerd zur Hälfte für den Export arbeite (Ein wichtiges Wort,
S. 29). Im Jahre 1910 betrug der Exportanteil gegenüber der Produktion für den
schweizerischen Markt noch knapp 40 Prozent, war also rückläufig (*Archiv Bally
Museumsstiftung*, Gesch. C.F. Bally AG II, 522).

⁴ Im November 1864 erhielt C.F. Bally einen anonymen Brief von sechs Aarauer
Schuhmachern, die ihm drohten, sie würden ihn umbringen oder seine Fabrik
anzünden, wenn er seinen Betrieb nicht einstelle (*Archiv Bally Museumsstiftung*,
Tagebuch C.F. Bally I, S. 164, s. S. 280).

⁵ Geschichte der C.F. Bally AG II, S. 1276 – Da die Handschuster von weit herge-
holt werden mussten, wurde 1861 im sogenannten Pfarrhof ein Logierhaus samt
Kostgeberei eingerichtet, die bis 1894 bestand und 1870 unter der Leitung des
Mainzer Schusters Jacob Orth und seiner Frau 19 Schuster – 7 Deutsche, 12
Schweizer aus 9 verschiedenen Kantonen – beherbergte (StASO, Volksz. 1870,
BD 27, 49).

⁶ Geschichte der C.F. Bally AG II, S. 1271. – Vgl. F. Schwab, Die industrielle Ent-
wicklung des Kantons Solothurn, S. 332.

Aarau im Wintermonat 1864

Geehrter Herr Es geht beide

Sie die Schuhfabrik gegründet haben
hat mancher Schuster von Aarau und
der Umgebung den Verdienst verloren.
Es haben sich unser 6 verschworen
Sie zu tödten, wenn Sie das Geschäft
nicht aufgeben, oder Sie alles zu
verbrennen. Ich hatte schon längst
im Sinn Sie zu erstechen, denn ich
habe fast kein Verdienst mehr.

Im Namen der Verschworenen...

Anonymer Drohbrief, 1864 (Tagebuch C.F. Bally I, S. 164).

Transkription:

«Aarau, im Wintermonat 1864

Geehrter Herr Es geht beide an Sie die Schuhfabrik gegründet haben hat mancher Schuster von Aarau und der Umgebung den Verdienst verloren. Es haben sich unser 6 verschworen Sie zu tödten, wenn Sie das Geschäft nicht aufgeben, oder Sie alles zu verbrennen. Ich hatte schon längst im Sinn Sie zu erstechen, denn ich habe fast kein Verdienst mehr.

Im Namen der Verschworenen...»

Jahrhunderts unentbehrlich.⁷ – Bei Strub, Glutz & Cie. wurden anfänglich die Schaftteile im Haupthaus an der Aarburgerstrasse zugeschnitten, während die Zusammensetzung und die Herrichtung des Bodenleders in einem anderen Gebäude erfolgte. Das Zusammenfügen von Schaft und Boden aber geschah in Heimarbeit durch gelernte Schuhmacher. Aber noch kurz vor der Jahrhundertwende beschäftigte Strub, Glutz & Cie. 322 Heimarbeiter und -arbeiterinnen in Olten und Umgebung.⁸

Unter den Handschustern war die alte Gesellentradition noch lebendig. Wie von alters her durchzogen sie nach abgeschlossener Lehrzeit die Gegend und suchten Arbeit bei Kleinmeistern oder eben auch in den neuen Schuhfabriken. Das Gästebuch des Kronenwirts zu Schönenwerd enthält für die Jahre 1853 und 1854 die Namen von rund dreissig durchreisenden Schuhmachern.⁹ Die meisten Kleinmeister hatten nur einen oder zwei Gesellen und einen Lehrling. Die Lehrzeit betrug $2\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ Jahre und begann im 15. Altersjahr. Lehrlinge und ledige Gesellen wohnten in der Regel im Haus des Meisters.¹⁰ In der Stadt Olten bestand seit 1825 ein «Handwerksgesellenverein», der eine Krankenfürsorgekasse unterhielt und dessen Mitgliedschaft für alle in der Stadt ansässigen Gesellen obligatorisch war.¹¹ Unter den Oltner Schustergesellen wurde immer eine recht grosse Anzahl von Deutschen registriert, die sich, zusammen mit den Angehörigen anderer Berufe, zu Beginn der sechziger Jahre im *Deutschen Arbeiterbildungsverein* organisierten.¹²

Schon wenige Jahre nach der Gründung hielt in der Schönenwerder Industrie die *Mechanisierung* Einzug. Es begann 1856 mit der Ein-

⁷ Tagebuch *C.F. Bally I*, S. 111. – Erst nach dem Streik von 1894 wurde die Heimarbeit aufgehoben (Geschichte der C.F. Bally AG II, S. 1279).

⁸ *Archiv Strub, Glutz & Cie.*, undatiertes Personalbestand, vor 1900. Es handelt sich um 90 Männer und 232 Frauen. – S. auch *J. Bitterli*, Strub, Glutz & Cie. AG Schuhfabrik, in: *Oltner Neujahrsblätter* 1944, S. 46.

⁹ *Archiv Bally Museumsstiftung*, Fremdenkontrolle des Johannes Studer, Kronenwirt in Schönenwerd, 1830–1877.

¹⁰ *O. Märtens*, Die Lage der Schuhmacher in der Schweiz. Nach archivalischen und statistischen Quellen bearbeitet, Basel 1896, S. 25–48. – C.F. Bally richtete in der 1854 erbauten ersten Fabrik auch Schlafräume für die Handschuster ein. Später wurden extra Kosthäuser errichtet (Geschichte der C.F. Bally AG II, S. 41 und 1276).

¹¹ StAO Gemeinderatsprotokolle Bd. 2, S. 40. – Die Gesellenkrankenkasse ging später in die städtische Krankenkasse über.

¹² Im Adressbuch der Stadt Olten von 1897 werden 8 bis 9 deutsche Schustergesellen erwähnt. Über den Deutschen Arbeiterbildungsverein Olten s. *P. Heim*, Die Anfänge der Oltner Arbeiterbewegung, in: *Olten 1798–1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol*, Olten 1991, S. 435, Anm. 199.

führung von Schäfte-Nähmaschinen aus *Frankreich*. Das Nähatelier wurde in einem grossen Saal in der Mansardenetage des ersten Fabrikgebäudes an der Oltnerstrasse eingerichtet.¹³ 1862 wurden die Elastikwebstühle mit Dampfkraft betrieben, ein Ereignis, das Bally selbst als «Umschwung in der Fabrikation» bezeichnete. Zwei Jahre später wurde eine französische Sohlennähmaschine montiert.¹⁴

Seit den siebziger Jahren, nach einer ersten Reise des Bally-Sohnes Eduard in die USA, machten sich die Schönenwerder Industriepioniere den technischen Vorsprung *Amerikas* zunutze.¹⁵ Jetzt folgten die Neuerungen Schlag auf Schlag, und bald standen Hunderte von Spezialmaschinen – einige waren in Ballys eigenen Werkstätten entwickelt worden – in den Fabrikräumen von Schönenwerd, Niedergösgen und in den aargauischen Ateliers. Auch in den Oltner Betrieben schritt die Mechanisierung rasch voran.

Die Anschaffung der neuen Maschinen überstieg die Kapitalkraft der Kleinunternehmer, sogar mittlere Betriebe mussten vielfach das Handtuch werfen. Nach dem Bericht des schweizerischen Fabrikinspektorats war die Schuhindustrie am Ende des 19. Jahrhunderts die zentralisierteste aller Industrien des Landes.¹⁶ Mit der Zeit bekamen die Kleinmeister die Konkurrenz der Schuhindustrie auch auf dem regionalen Markt deutlicher zu spüren, und im Preiskampf gegen die Fabriken hatten sie keine Chance. 1910 kostete ein handgefertigter Massschuh 102 Franken, während ein Ballyschuh vergleichbarer Qualität bloss auf 31 Franken zu stehen kam.¹⁷ Nur dank dem Entgegenkommen der Militärbehörden konnten die Handschuster durch die Produktion von Schuhen für die Armee knapp überleben. Weitere Marktnischen bildeten die Orthopädie und der Reparatursektor. Doch gerade auf dem letzteren Gebiet erwuchs den Kleingewerblern durch die neu aufkommenden Schnellsohlereien eine ruinöse Konkurrenz.¹⁸

Diese Entwicklung rief in der Bevölkerung unterschiedliche Reaktionen hervor. Während die Fabrikanten selbst und die ihnen nahestehenden Publizisten den industriellen Fortschritt und den damit einhergehenden Wohlstand willkommen hiessen¹⁹, reagierten die

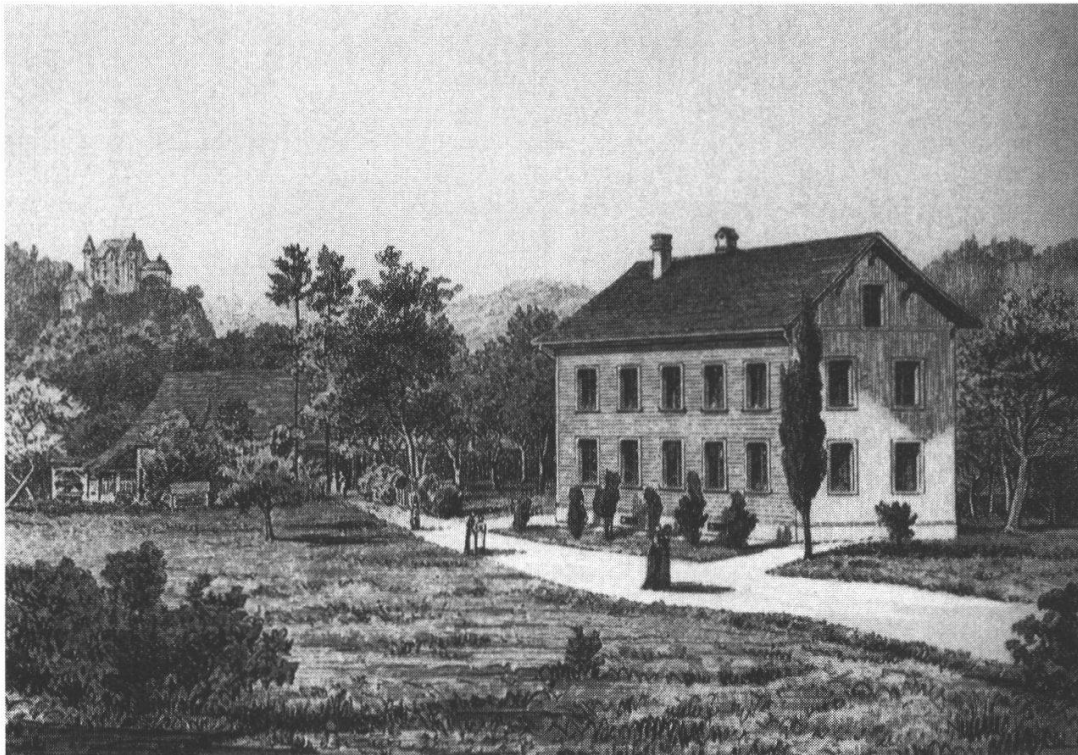
¹³ *Archiv Bally Museumsstiftung*, Tagebuch C.F. Bally I, S. 111.

¹⁴ Ebenda S. 146 und 162.

¹⁵ Im «Oltner Wochenblatt» vom 17. September 1870 werden die Maschinen, die Eduard Bally aus Amerika importierte, aufgezählt.

¹⁶ *O. Märten*, op. cit. S. 14. – 1910 war die Arbeit an einem einzigen Schuh bei Bally auf 250 verschiedene Arbeitskräfte verteilt (*E. Gruner*, *Die Vorläufer des Verbandes der Bekleidungs-, Leder- und Ausrüstungsarbeiter der Schweiz [VBLA]*, in: *Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914*, Bd. 2, Zürich 1988, S. 755, Anm. 14).

¹⁷ *E. Gruner*, op. cit. S. 565.



Atelier Lostorf, Kupferstich von J. Weber 1882 (O. Flück, Lostorf, Lebensraum im Wandel, Olten/Lostorf 1991).

Kleinmeister und die im Dienste der Industrie stehenden Handarbeiter begreiflicherweise abwehrend. In diesen Zusammenhang gehört jener anonyme Drohbrief, den C.F. Bally im November 1864 aus Aarau erhielt.²⁰ Als in Schönenwerd die ersten französischen Nähmaschinen anliefen, zeigten die Näherinnen wenig Lust, sich der erforderlichen Arbeitsdisziplin zu unterziehen: «Statt zu nähen, tanzten und johlten die Arbeiterinnen», beklagt sich Bally in seinem Tagebuch.²¹ Nach der Einführung des Dampftriebs für die Elastikwebstühle wehrten sich die Arbeiter gegen die damit verbundenen Lohneinbussen, und über das Jahr 1870 berichtet Bally von «colossalen Schwierigkeiten», weil sich die Arbeiter weigerten, von der Handarbeit abzugehen.²² Deshalb

¹⁸ Ebenda, S. 566. – Eine Enquête zur Lage im Schuhmacherkleingewerbe ergab für das Jahr 1922, dass auf dem Platz Olten von 14 Schuhmacherbetrieben 5 auch neue Schuhe fertigten. Davon arbeiteten drei mit Kleinmotoren. In den Oltner Werkstätten liefen 18 Nähmaschinen, 8 Walz- und 3 Ausputzmaschinen (*W. Roediger*, *Das Schuhgewerbe in der Schweiz*, Bern 1925, S. 61ff.).

¹⁹ Z.B. die Jubiläumsschrift «50 Jahre des Hauses C.F. Bally Söhne in Schönenwerd, den Freunden des Hauses gewidmet» (Basel 1901).

²⁰ S. oben, Anm. 4. – Das Aarauer Handwerk befand sich seit der Aufhebung des Zunftwesens in einer Existenzkrise (*Lüthi/Boner/Edlin/Pestalozzi*, *Geschichte der Stadt Aarau*, Aarau/Frankfurt/Salzburg 1978, S. 496–500).

²¹ *Archiv Bally Museumsstiftung*, Tagebuch C.F. Bally I, S. 111.

²² Ebenda, S. 146 und II, S. 1ff.; *Geschichte der C.F. Bally AG II*, S. 1268.

ging der Fabrikant dazu über, eine neue Generation junger, ungelerner Arbeiter und Arbeiterinnen heranzuziehen, die sich dieser Beschäftigung nicht widersetzen. Dabei konnte er auf die ländlichen Unterschichten der Region zurückgreifen, für die die Arbeit in der Fabrik einen willkommenen Zusatzverdienst bedeutete und die deshalb mit oft minimalen Löhnen zufrieden waren. Zur besseren Erschliessung des Arbeitsmarktes im Gösgeramt und im Aargau liess C. F. Bally einerseits zusätzliche Ateliers in Lostorf, Niedergösgen, Stüsslingen und Erlinsbach einrichten²³ und trieb andererseits den Bau einer Aarebrücke von Schönenwerd nach Niedergösgen mit allen Mitteln voran. Um sich der billigeren Arbeitskraft von verheirateten Frauen bedienen zu können, eröffnete er 1872 eine Kleinkinderschule nach den Grundsätzen des deutschen Pädagogen und Pestalozzischülers *Friedrich Fröbel*.²⁴

Die Reorganisation des Bildungswesens einerseits und die durch die industrielle Arbeitsorganisation bedingte Einführung der Feiertagsarbeit andererseits führte in der Mitte der sechziger Jahre zum Konflikt mit der katholischen Kirche. Dieser Streit erreichte durch die Aufhebung des Stifts St. Leodegar und die Gründung der christkatholischen Kirchgemeinde unter Ballys Führung seinen Höhepunkt.²⁵ In dem ausgesprochen heftig geführten Kampf griff der römische Klerus bereits in den sechziger Jahren zu einer Taktik, die später – zu Recht oder zu Unrecht – der Sozialdemokratie unterschoben wurde: zur Aufhetzung der Arbeiterschaft gegen ihren Prinzipalen:

«Es existiert... ein neumodischer Bischof in Schönenwerd, der Euch zwingt, an hochheiligen Tagen zu arbeiten... Als es sich um Herabsetzung Eures Lohnes handelte, da hieltet Ihr fest zusammen und kündigtet ihm auf, allein wenn es die Ehre Gottes gilt, da wollt Ihr zurücktreten und ihm gehorchen.»²⁶

Als in der Nacht zum 21. Juni 1865 im Dampfmaschinenhaus der oberen Fabrik, wahrscheinlich infolge Selbstentzündung, Feuer ausbrach, orakelte ein Korrespondent des konservativ-katholischen

²³ Die Ateliers in Stüsslingen und Erlinsbach wurden 1862, dasjenige in Lostorf 1865 und die Fabrik in Niedergösgen 1874 eröffnet (Geschichte der C.F. Bally AG II, S. 1272f.) In analoger Weise errichteten die Firma Strub, Glutz & Cie. Ateliers in Hägendorf und Oberbuchsiten (*Archiv Strub, Glutz & Cie. AG, Akten Firma*) und die Firma Schenker in Neuendorf (*Rauber E., Lose Blätter aus der Heimatgeschichte von Neuendorf, Olten 1934, S. 33*). – S. auch unten, Kap. 3.1.

²⁴ Um das Projekt der Aarebrücke durchzubringen, liess sich Bally in den Solothurner Kantonsrat wählen. Die Einweihung erfolgte am 31. Juli 1864 (Tagebuch C.F. Bally I, 140ff.). Das Oltner Wochenblatt erwähnt den Fröbelschen Kindergarten C.F. Ballys am 8. Januar 1870: Die Ängste über die Herausbildung einer Klassengesellschaft wie in England seien in der Region Olten dank der idealen

«Echo vom Jura»: «Unter der helfenden Bevölkerung vernahm man viele Stimmen: es sei dies eine Warnung Gottes wegen der seit Jahresfrist im betreffenden Geschäft stattfindenden Feiertagsarbeit, die bei Volk und Geistlichkeit so viel Missmuth und Ärgernis verursacht.»²⁷ Besonders hoch gingen die Wogen nach der Aufhebung des Stifts, wofür sich Bally persönlich eingesetzt hatte. Die römischen Katholiken warfen Bally vor, er setze bei den kirchenpolitischen Urnengängen seine Arbeiterschaft unter Druck:

«Die römischen Katholiken wurden aus ihrer Kirche hinausgedrängt, der alte Gott abgesetzt und in dem neuen Ballykirchlein der grosse, gescheite Herr Nationalrat Bally als Vizegott installiert, und von ihm als erster Glaubenssatz in alle Welt hinaus telegraphiert: <Schönenwerd für Rom auf ewig verloren!> Um diesem Satz Erfüllung und Nachachtung zu verschaffen, sparte auch wirklich der Herr Schuhmacher-König Bally weder Blitze noch Donner über die Arbeitervölker...»²⁸

Die feindselige Haltung der katholischen Kirche begleitete den Schönenwerder Schuhindustriellen bis an sein Lebensende; sie steht im schroffen Kontrast zu dem patriarchalischen Bild des «Papa Bally», das nach seinem Tod von der Familie systematisch aufgebaut und von der liberalen Presse kolportiert wurde.²⁹ Anlässlich der Einweihung des neuen Schönenwerder Schulhauses am 13. Oktober 1889 ging der konservative «Solothurner Anzeiger» mit der Industrie und den staatlichen «Schulpalästen» scharf ins Gericht:

«Jeder Anfang auf der Welt hat auch ein sicheres Ende. Wie, wenn zum Beispiel die ausgedehnten Fabrikgebäude, die dampfenden Schloten diese... <materiellen Burgen> ...der Neuzeit, einst auch so enden wie das Stift enden musste, das einst auch einer <Neuzeit> angehörte?!... Was würden sie (die Herren Bally) sagen, wenn die Arbeiter sich zusammentäten, um diese Burgen auch zu <erobern>...? (...) Die Fabriken sind vollgepfropft mit Arbeitern... Tausende müssen nur simple Arbeiter sein, einfach Bedienstete der

Gesinnung C.F. Ballys unbegründet. Bally habe zu seinen Arbeitern ein väterliches Verhältnis.

²⁵ Die Auseinandersetzungen mit dem Stift füllen einen grossen Teil von C.F. Ballys Tagebuch. S. P. Stadler, *Der Kulturkampf in der Schweiz*, Frauenfeld/Stuttgart 1984, S. 530–546, und O. von Däniken, *Schönenwerd. Dorfgeschichte*, Olten 1974, S. 190–203.

²⁶ Predigt des Gretzenbacher Pfarrers Wetterwald vom 10. Januar 1864, Tagebuch C.F. Bally I, 175.

²⁷ Echo vom Jura 1865 Juni 7.

²⁸ Nidwaldner Volksblatt 1877 Dezember 1.; Tagebuch C.F. Bally II, 147.

²⁹ F. Oehler, *Lebenswelten*, S. 67–70.

Maschinen, geistbegabte, geschulte Handlanger eines toten, mechanischen Gerätes! Einer hat die Maschine erdacht, wenige sie erbaut, ein paar sie montiert und Tausende haben nichts mehr zu tun, als ihr Knecht und Sklave zu sein, oft genug mit Gefahr des Lebens und der Gesundheit, oft genug von brutalen Aufsehern und Meistern kujoniert, dann und wann auch noch in ihrer politischen oder gar Gewissensfreiheit beschränkt und gekränkt. Was nützen nun da eigentlich die Schulpaläste?... Sie machen (dem einstigen Schüler) das Leben in dumpfen, schwülen Fabrikräumen nur um so schwerer... Fehlt in diesen Schulpalästen noch das tiefchristliche, alles überwindende, alles ertragende religiöse Moment, so werden sie Bazillenherde der gefährlichen Arbeiter-Revolutionen.»³⁰

1 Die Schuhmachergesellen organisieren sich

1.1 Die Oltnen Sektion des Alten Arbeiterbundes

Der erste Hinweis auf eine Organisation der Schuhmachergesellen in der Region Olten stammt aus dem Jahre 1868. Als die Bauarbeiter von Genf im Frühling jenes Jahres für eine Verkürzung ihrer Arbeitszeit von täglich 12 auf 10 Stunden in den Streik traten, lösten sie damit eine Welle internationaler Solidarität aus. Der Generalrat der 1864 in London gegründeten «Internationalen Arbeiterassoziation» (IAA, I. Internationale) stellte sich hinter die Streikenden, und so flossen ihnen Tausende von Franken Unterstützungsgelder aus Frankreich, Deutschland und der Schweiz zu. Auf der Spenderliste findet sich unter anderem auch der Vermerk «16 Franken aus einer Schuhmacherwerkstätte von Schönenwerd».¹ Die gleiche Notiz ist auch im *Felleisen*, dem Zentralorgan der deutschen Arbeiterbildungsvereine in der Schweiz, enthalten, was darauf hindeutet, dass es sich bei den Spendern um Angehörige des deutschen Arbeiterbildungsvereins handelte, der damals sowohl in Aarau als auch in Olten eine Sektion hatte.² Die

³⁰ Solothurner Anzeiger 1889 Oktober 15./16.

¹ Vorbote, Organ der Internationalen Arbeiter-Association, hrsg. von Joh. Ph. Becker, April 1868, S. 49ff., und Felleisen 4/1868.

² Felleisen 4/1868. – Die Region Aarau–Olten zog viele ausländische, besonders deutsche Schustergesellen an. Am 22. Juli 1861 meldete die Solothurner Regierung dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement in Bern rund 200 in der Amtei Olten-Gösgen wohnende Ausländer, darunter 53 deutsche Schuster. Von diesen gaben acht an, sie seien politisch oder gewerkschaftlich organisiert (*Bundesarchiv Bern*, BA 21/5, Polit. Polizei, Nr. 13 800).